



MAGAZIN 2019

PARTIZIPATION, JUGENDKULTUR UND DER ÖFFENTLICHE RAUM

Seiten 4 und 5

DREIROSEN-ANLAGE

Seiten 6 bis 9

«DASS ES NUR FÜR MÄDCHEN IST...»

Seiten 10 bis 13

JUNGE MENSCHEN IN DRÄNGENDEN NÖTEN

Seite 14 und 15

JUGENDARBEIT IN BIBLIOTHEKEN

Seiten 16 bis 19

BADHUESLI

Seiten 20 bis 23

BASLER FERIENPASS

Seiten 24 und 25

«HIER FÜHLE ICH MICH FREI!»

Seiten 26 und 27

«DIE JUGEND IST UND BLEIBT UNSERE ZUKUNFT!»

Seiten 28 und 29

MERKMALE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

Seiten 30 und 31

ORTSTERMINE

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Liebe Freundinnen und Freunde
von JuAr Basel

Jedes Jahr machen wir von der Jugendarbeit Basel (JuAr Basel) ein Magazin, das Schlaglichter auf unsere vielen Tätigkeiten wirft, auf Themen, die uns – sowie unsere jungen Nutzerinnen und Nutzer, die ja im Zentrum der ganzen Angelegenheit stehen – beschäftigen.

Diesmal habe ich mir vorgenommen, so viele Originaltöne aus der Jugendarbeit wie möglich einzufangen, die Theorie grösstenteils beiseite zu lassen und eine Reihe längerer Ortstermine bei unseren Angeboten zu absolvieren. Dabei habe ich mit vielen Kids und Mitarbeitenden geredet, über ihren Alltag, ihre Vorstellungen und ihre Wahrnehmung dieser Angebote. Wo auch immer möglich, habe ich sie in den Artikeln dieses Magazins per Zitat zu Wort kommen lassen. Für mich waren es spannende und lohnende Besuche. Was mich sehr freut ist die gute Stimmung, die in allen Einrichtungen herrscht, unter jenen die dort arbeiten und ihrer Klientel, welche aus allen Schichten und Kulturen aus Basel zu uns finden.

Bei JuAr Basel teilen Kinder aus Einfamilienhäusern ihre Freizeit mit Kindern aus Sozialwohnungen, hier treffen unzählige Nationalitäten, unterschiedliche Biografien, Lebenswirklichkeiten aufeinander. Dies vorwiegend friedlich und vertraut, rücksichtsvoll und entspannt. Tatsächlich gibt es unter Jugendlichen oft mehr Toleranz und Respekt als unter Erwachsenen, auch dies darf uns zu denken geben. Ganz spezielle Cha-

raktere sind unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wer mit Jugendlichen arbeitet, muss authentisch sein, die Kids spüren aufgesetztes Interesse sofort. Unsere ausgebildeten Fachleute bringen ihre Authentizität, ihre Persönlichkeiten, ihr Herzblut in ihren Arbeitsalltag ein. So verdienen sie sich das Vertrauen der Jugendlichen (und meinen allergrössten Respekt).

Dadurch kommen sie an Themen – an Freud und Leid der Kinder und Jugendlichen – heran, an jene Dinge, die unsere Jungen wirklich beschäftigen. Oft kann deshalb in schwierigen Lebenssituationen ganz pragmatisch und unkompliziert geholfen werden. In unseren Teenagertagen erleben wir die Welt halt manchmal wie eine Achterbahnfahrt, wir reiben uns an der Schule, am Elternhaus, wir stehen inmitten der entscheidenden Phase unserer Persönlichkeitsentwicklung.

Dabei ist die Offene Jugendarbeit eine Vertrauenspartnerin, in unseren Häusern und Projekten kommen deshalb oft gewichtige Themen auf den Tisch, die zuhause oder in der Schule nicht angesprochen werden. Was eben genau dem grossen Vertrauen, das die Jugendlichen unseren Mitarbeitenden – zu Recht – entgegenbringen, geschuldet ist.

Gleichzeitig schaffen sie es, die Nutzerinnen und Nutzer in Projekte einzubeziehen, die sich um Themen drehen, welche sie beschäftigen. Zudem bieten sie freundliche Räume zur Entspannung an, die ja heutzutage nur noch als «chillen» bezeichnet wird, was natürlich aus dem Englischen stammt – und eigentlich von «Abkühlen» abgeleitet ist. Bei uns können sich die heissen Köpfe also abküh-

len, können die Kids Energie tanken und ausspannen. Das ist ein weiterer, ein ganz zentraler Aspekt unserer Jugendarbeit.

Zurzeit befindet sich JuAr Basel, wie alle vier Jahre, in den Finanzverhandlungen mit dem Kanton Basel-Stadt. Den Resultaten sehen wir mit gemischten Gefühlen entgegen. Einerseits sind wir froh darum, dass wir unsere bestehenden Angebote weiterführen – und vielleicht ein neues Jugendzentrum eröffnen – können. Andererseits bereitet es uns Sorge, dass die Weiterführung einiger unserer Einrichtung ohne zusätzliche Mittel gefährdet ist. Namentlich sind dies die Mädchenarbeit im Gundeli und ein Teil unserer Jugendkulturarbeit im Badhuesli St. Johann. Auch bezüglich der bedrohlichen Situation in der Dreirosenanlage, die beachtliche personelle – und damit auch finanzielle – Ressourcen von JuAr Basel schluckt, scheint eine Lösung in weiter Ferne. Sie finden in diesem Magazin zu all diesen Themen Beiträge.

Übrigens:

Als ich meinen Besuch im Jugendzentrum Dreirosen machte, wurde ich den Kids als «Präsident» angekündigt. Darauf haben sie – etwas misstrauisch – zurückfragt: «Ein echter Präsident?» Also nicht so einer wie beispielweise Donald Trump, erhielten sie zur Antwort, aber ein «richtiger» sei ich schon. Wollen wir es hoffen ...

Beste Grüsse
One Love

Christian Platz, Präsident JuAr Basel



PARTIZIPATION, JUGENDKULTUR UND DER ÖFFENTLICHE RAUM

Von links: Albrecht Schönbucher, Elsbeth Meier Mühlemann und Christian Platz

Elsbeth Meier und Albrecht Schönbucher, sie führen die Geschäfte von JuAr Basel, haben sich jüngst mit Christian Platz, dem Präsidenten der Organisation, zusammengesetzt zu einem kleinen fachlichen Gedankenaustausch. Aus ihrem Gespräch über drei zentrale Themen, welche die Offene Jugendarbeit fortwährend prägen und beschäftigen, nämlich Partizipation, Jugendkultur und der öffentliche Raum, ist dieser Text hervorgegangen, der einige Grundzüge unserer Arbeit beleuchtet.

Partizipation

Partizipatives Arbeiten ist eine Grundhaltung der Offenen Jugendarbeit, wie JuAr Basel sie versteht und betreibt. Die Jugendlichen und ihre Anliegen werden so stark wie möglich in die Gestaltung unserer Angebote einbezogen. Partizipative Prozesse und Projekte werden heute von vielen Stiftungen, die Jugendarbeit unterstützen, gefordert. Allerdings dürfen wir uns dadurch nicht unter Leistungsdruck setzen lassen. Denn unsere Angebote haben noch eine andere, essenziell wichtige Seite: Wir bieten Jugendlichen Gelegenheiten zum Ausspannen und Regenerieren. Partizipation und Regeneration sind für uns zwei bedeutsame Grössen, die sich die Waage halten sollten. Partizipative Prozesse sind eine anspruchsvolle

Sache, sie basieren auf den urdemokratischen Anliegen nach Mitwirkung und Mitgestaltung. Partizipation muss immer sehr ernst genommen werden, die Jugendlichen durchschauen pseudo-partizipative Strukturen sehr schnell. Wenn sie ernst genommen wird, braucht sie Geduld, Toleranz und muss immer auch einem allfälligen Scheitern Raum geben, denn das gehört dazu, genau daraus kann man lernen. Unsere Mitarbeitenden verfügen diesbezüglich über eine bewundernswerte Frustrationstoleranz. Die erste Stufe eines partizipativen Projekts ist die Information, ohne Wissen kann man nicht teilnehmen, kann man nicht mitwirken. JuAr Basel gibt bildungsnahen und bildungsfernen Jugendlichen Gelegenheiten an Projekten teilzunehmen. Wir verteilen keine Noten. Für das Gestalten partizipativer Projekte

braucht es sehr viel Erfahrung in der Jugendarbeit, ein Gespür für Themen und eine starke Motivationspower. Im Idealfall fliessen animatorisches und partizipatives Arbeiten organisch ineinander, dann tauchen die wichtigen Themen auf, dann wird es so richtig interessant.

Jugendkultur

Jugendkultur ist ein schwieriger Begriff, denn die kulturellen Interessen junger Menschen sind heutzutage genauso differenziert wie jene der Erwachsenen. Die Angebote von JuAr Basel fördern Jugendliche, die Kultur machen wollen oder bereits machen, aber nur geringe Möglichkeiten und Mittel dafür zur Verfügung haben. Diese Form der Unterstützung ist nicht leistungsgetrieben, es geht nicht dar-

um, die Stars von morgen zu erschaffen, sondern den Jugendlichen Räume und Möglichkeiten zu geben, sich kulturell betätigen und entfalten zu können. Es wäre absurd, offene Jugendarbeit ohne Kulturarbeit anzubieten, denn Jugendarbeit ist integrativ und Kultur ist ein Mittel zur Integration in die Gesellschaft, egal, ob es sich um Tanz, Musik, bildende Kunst oder Sport handelt. Jugendkultur ist für JuAr Basel kein Geschäft und findet auf mehreren Stufen statt, von betreuten bis hin zu teilautonomen und autonomen Projekten. Manchmal sind auch Eintrittspreise oder Gagen im Spiel, der Umgang damit gehört zum Lernprozess. Wir verpflichten die Jugendlichen aber keineswegs zum Erfolg, vielmehr dürfen sie auch mal versagen – und danach möglichst weich fallen.

Öffentlicher Raum

Wer Offene Jugendarbeit anbietet, muss auch seine Umgebung gut kennen, die Sozialraumanalyse gehört zu den absoluten Grundlagen unserer Arbeit. Unsere Jugendzentren vernetzen sich mit allen relevanten Gruppen und Institutionen in ihren Quartieren. Sie klären Eltern und interessierte Erwachsene offen und gerne darüber auf, was in ihren Angeboten stattfindet. Unsere Einrichtungen passen natürlich zu den Quartieren, in denen sie daheim sind, und wirken positiv auf ihr Umfeld. Zudem führen sie auch immer wieder einmal Veranstaltungen im öffentlichen Raum durch. Im Wissen darum, dass Jugendarbeit niemals vor der Tür eines Jugendzentrums oder eines anderen Angebots von JuAr Basel aufhört.

DREIROSEN-ANLAGE

Die Situation verschärft sich zusehends



Eines der bestbesuchten und grössten Angebote von JuAr Basel liegt in einer öffentlichen Anlage, in der die Situation zunehmend problematisch wird. In unserem Jugendzentrum, in unserer Freizeithalle und dem dazugehörigen RiiBistro verkehren Kinder, Jugendliche, Familien. Vor den Türen treffen sich Dealer, Alkoholiker, Obdachlose, viele von ihnen alleine und verloren in dieser Stadt, dieser Welt. Unter ihnen kommt es immer wieder zu teilweise massiver – Gewalt. Und die Konflikte hören nicht auf.

«Wenn am Ende ein Zaun um die Anlage gezogen werden muss, würde mich das eher traurig machen. Aber wer weiss, vielleicht wäre das die letzte mögliche Lösung. So wie es jetzt ist, kann es doch nicht weitergehen.» Marc Moresi sitzt an einem der Tischchen vor dem mächtigen Kleinbasler Kopf der Dreirosenbrücke, über die unermüdlich der Verkehr braust. Soeben musste er einem jungen Paar mit der Polizei drohen, die beiden haben drei Hunde dabei, zwei davon sind Pitbull Terrier, die Tiere sind wild und so richtig aufgezogen. Ihre Halter haben sie keineswegs an der Leine, ganz im Gegenteil, sie lassen sie wild und unbeaufsichtigt über die Anlage toben, ein Knäuel aus drei kräftigen Hundekörpern, bellend, sich überschlagend, inmitten von Jugendlichen und Kindern. Gerade ist einer der Pitbulls ins RiiBistro gerannt und hat das Team dort erschreckt.

«Ein bisschen Rücksichtnahme...»

Moresi ist das Intervenieren gewohnt, hier draussen ist es ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden: «Wenn ich etwas sage, dann bin ich zwar wieder der Böse. Aber das ist mir egal. Dabei bräuchte es so wenig, ein bisschen Rücksichtnahme, ein wenig soziales Denken. Leider gibt es immer mehr Menschen, die dazu nicht fähig sind. Auch das ist eine komplexe, letztlich eine gesellschaftliche Problematik. Doch in dieser öffentlichen Anlage häufen sich derartige Probleme. Wir müssen diese im Alltag ganz real aushalten – und unermüdlich Gegensteuer geben.»

Gegensteuer

Gegensteuer geben, das macht Moresi seit Jahren. Er hat sich mit allen Institutionen und Behörden vernetzt,

die hier Einfluss nehmen können. Er kennt fast alle Gesichter, die auf der Anlage regelmässig zu sehen sind, und die dazugehörigen Geschichten. Schon vor fünf Jahren hat er darauf hingewiesen, dass sich die Situation in der Dreirosen-Anlage immer stärker zuspitze, man hat ihm zugehört,

ihm auf die Schulter geklopft, passiert ist nicht viel. Massenweise Prozenze seiner Arbeitsstelle gehen für seinen Einsatz in der Anlage drauf. Eigentlich hat Moresi schon so ein tüchtiges Pensum am Hals, als Leiter der äusserst gut frequentierten Freizeithalle Dreirosen von JuAr Basel, deren

Team teilweise aus jungen Menschen besteht, die aus einem Einsatzprogramm für arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene kommen, die – nebst dem jungen Publikum der Halle – umsichtig begleitet werden müssen.

Einfach die Tür zumachen?

Einfach die Tür zuzumachen und sich nur um die Arbeit im Haus zu kümmern ist für das Dreirosen-Team keine Option. Denn die Situation in der Anlage ist durch die grosse Fensterwand der Freizeithalle immerfort bestens zu sehen. Es ist schon vorgekommen, dass Besoffene – vor aller Augen – an diese Fenster urinierten und ihren Stuhlgang verrichtet haben, ans Glas. Dazu kommt, dass praktisch alle, die unsere drei Angebote im Brückenkopf besuchen wollen, den Weg durch die Anlage nehmen müssen. Tatsache ist,



Marc Moresi, Leiter der Freizeithalle

die Situation im Brückenkopf und jene in der Dreirosenanlage sind aufs engste miteinander verknüpft. Die Mitarbeitenden sowie die Besucherinnen und Besucher der Angebote von JuAr Basel sind direkt von den Problemen vor der Türe betroffen – und tun ihr Bestes, um adäquat darauf zu reagieren. Dabei setzen sie sich nicht selten direkt Risiken aus, Risiken, nur um dies klar zu stellen, die durchaus Leib und Leben bedrohen. JuAr Basel kann sich keinen Sicherheitsdienst für ihre Angebote leisten, auch unsere Auftraggebenden vom Erziehungsdepartement können es nicht, die Polizei kann nicht den ganzen Tag in der Anlage präsent sein. Bisher konnten keine Massnahmen getroffen werden, die zu mehr Sicherheit führen. Und die Situation eskaliert weiter.

Eine Tragödie

Massenschlägereien gibt es hier in letzter Zeit mindestens wöchentlich, mit bis zu zwanzig Beteiligten, dabei kommen Messer und Schlagwaffen zum Einsatz. Neulich wollte ein Mann mit einem Hammer auf einen Bekannten los. Nur weil Moresi die Situation aufmerksam beobachtet und zeitig die Polizei informiert hat, ist es nicht so weit gekommen; Streitigkeiten unter Besoffenen, Rivalitäten unter Dealern, öffentlicher Drogenkonsum, so sieht die tägliche Situation beim Brückenkopf aus. Und das alles mischt sich mit spielenden Kindern, Teenagern, die Sport treiben, den Schülerinnen und Schülern des benachbarten Schulhauses. Marc Moresi: «Eigentlich ist es vor allem eine Tragödie. Bei den einzelnen Mitgliedern der schwierigen Gruppen, die hier präsent sind, handelt es sich nämlich um Verlorene, für die es in unserer

Gesellschaft keinen Platz gibt. Ich habe mit den meisten von ihnen schon ausführlich gesprochen, einige sind ganz vernünftig und helfen mir sogar, wenn es Ärger gibt. Bei vielen von ihnen handelt es sich um Flüchtlinge, die schon ziellos durch halb Europa gezogen sind, oder um Obdachlose, die durch alle sozialen Netze gefallen sind, oder um Menschen aus anderen Kulturen, die sich hier nicht zurechtfinden, keine Arbeit bekommen können. Sie stellen eine Notgemeinschaft dar, Menschen, die wie Treibgut hier landen. Hilflös. Chancenlos. Diese Dimension darf man nie vergessen.»

Gesellschaftliche Kälte

Dabei sind unsere Angebote im Brückenkopf ein Beweis dafür, dass interkulturelle Konstellationen funktionieren können. Menschen aller Nationen und Kulturen, die in Basel vertreten sind, feiern hier Feste, zu günstigen

Mietkonditionen, begegnen einander in den Angeboten, fröhlich und friedlich. Natürlich kann und muss man den Grenzüberschreitungen in der Dreirosenanlage auch mit Repression begegnen, natürlich könnte man einen Zaun um die Anlage hochziehen. Wirksamer wäre es letztlich wohl, wenn es gelingen würde, betreute und integrative Strukturen für jene zu schaffen, die verloren hier draussen abhängen, unbürokratisch und pragmatisch. Wenn möglich unter einem Dach, das im Winter vor der Kälte schützt. Der gesellschaftlichen Kälte sind diese Menschen, die hier ohne Hoffnung ihre Tage verbringen, ohnehin schon ausgeliefert. Leider kann JuAr Basel dies nicht leisten. Und wir hätten auch nicht die finanziellen Mittel dafür ...



Das Team unserer Angebote im Kopf der Dreirosenbrücke besteht aus Leuten, die aus verschiedenen Altersgruppen stammen. Das ist für JuAr Basel ein wichtiger Faktor. So lernen die Generationen voneinander. Es ist uns zudem, gerade in der heutigen Zeit, ein Anliegen, auch Mitarbeitende jenseits der 50 zu beschäftigen.

Von links nach rechts, von jung zu junggeblieben: Lillian Wolf (18), Debora Di Bella (25), Manuel Raemy (35), Marc Moresi (44) und Roger Widmer (52)



«FÜR MICH IST DAS JUGI EIN FREIHEITSORT»

Stimmen aus dem Jugendzentrum Dreirosen

Wir haben mit jungen Nutzerinnen und Nutzern des Treffs im Brückenkopf gesprochen. Nicht über die Probleme in der Anlage, sondern darüber, was sie im Treff gerne machen und was er ihnen bedeutet.

Serena (18) und Lisa (17) – Die beiden jungen Frauen sind gerade im Tanzraum, aus der guten Anlage dröhnen die Bässe und Rhythmen, die sie bewegen. Lisa: «In letzter Zeit kommen wir oft hierher, um zu tanzen.» Serena: «Ich besuche dieses Jugi schon seit einigen Jahren, meine Kollegen haben hier schon vorher Zeit verbracht. Beim ersten Mal haben sie mich mitgenommen. Es hat mir gut gefallen, also bin ich danach sehr oft vorbeigekommen. Jetzt habe ich mit dem Arbeiten angefangen, also habe ich weniger Zeit.» Was gefällt ihnen im Haus am besten? Die Antwort kommt unisono: «Der Tanzraum. Die Musik können wir selber mitbringen.» Lisa: «Wir sind nicht immer bloss zu zweit, manchmal tanzen wir mit einer Gruppe zusammen. Mädels und Jungs.» Serena: «Das Essen im Bistro ist auch sehr gut.» Lisa: «Ich finde es super, dass es solche Jugis gibt, sie bieten Jugendlichen jeden Alters etwas – und dies gratis.» Serena: «Die Leute vom Team sind meganett. Sie begegnen uns mit Respekt und man kann ihnen hundertprozentig vertrauen.»

Sarah (12), Leni (11) und Andrea (12) – Sarah, Leni und Andrea kommen fast täglich in den Treff, sie wohnen im Quartier, gehen in benachbarte Schulen, sie schätzen das Angebot und sind gerade in fröhlich-aufgekratzter Stimmung. Sarah: «Wir spielen gerne, zum Beispiel am Töggelikasten. Wenn der Tanzraum frei ist, machen wir dort Handstände und schlagen das Rad.» Leni: «Akrobatik, fast wie im Circus. Wir treffen hier natürlich auch andere Freundinnen.» Was gefällt ihnen im Treff? Sarah: «Es ist ein Haus, in dem es andere Regeln gibt als zuhause oder in der Schule, die Leute vom Team sind locker und freundlich.» Andrea: «Mit denen kann man über alles reden. Und wir können hier viel mehr machen als zuhause. Wir können Filme auf der Leinwand schauen, können im Computerraum spielen, Hausaufgaben machen.» Leni: «Heute wollen wir mal Billard spielen, weil es soooo cool aussieht.» Sarah: «Vielleicht können wir es lernen, vielleicht auch nicht, aber wir probieren es auf jeden Fall aus.» Andrea: «Mir gefällt hier alles, ich finde es einfach super. Ich nehme hier auch an einem HipHop-Tanzkurs teil.» Sarah: «Ich auch.» Leni: «Ich auch. Nora zeigt uns, wie es geht. Sie ist älter als wir und total cool.» Andrea: «Für mich ist das Jugi vor allem eins – ein Freiheitsort.»

«DASS ES NUR FÜR MÄDCHEN IST...»

Mädona im Kleinbasel und im Gundeli

«Ich finde es toll, weil ich sonst zuhause nur am Handy bin. Doch hier habe ich Spass». Für Edina (11) sowie viele andere Basler Mädchen und junge Frauen ist der Mädchen-treff Mädona von JuAr Basel, einziges Angebot dieser Art in Basel, ein ganz wichtiger Ort. Dies gilt sowohl für die Zentrale an der Unteren Reb-gasse als auch für die beiden Räume, die das Mädona-Team im Gundeli bespielt.

Seit Jahren steht die Marke Mädona für mächtigen Spass, regen Austausch und praktische Lebenshilfe. Die jüngsten Nutzerinnen des Angebots sind elf Jahre alt. Die Spannweite ist jedoch viel grösser. Junge Frauen, die mit dem Treff aufgewachsen sind, besuchen ihn gerne immer wieder, er ist schlicht zu einem Teil ihrer Lebensgeschichte geworden – Nazlije drückt es folgendermassen aus: «Das Mädona ist immer für uns da. Hier haben wir es lustig. Hier können wir aber auch unsere Probleme lösen, in einer entspannten Atmosphäre. Ich bin einfach gerne in diesem Treff. Dies seit 13 Jahren. Mittlerweile bin ich 23 Jahre alt, das sagt doch einfach alles.»

«Jungs können hier nicht nerven»

Sara (16) zählt auf: «Ich bin sehr gerne hier und es macht immer grossen Spass. Filme schauen, Make-Up-Kurse, essen, trinken ...» Dazu kommen Projekte zu Themen, welche die Girls beschäftigen, da kann es um Selbstbewusstsein, Sexualität, Schönheitsideale gehen, aber auch mal um Frisuren, das Zusammenbauen einer mobilen Bar oder das Verzieren der eigenen Jeans. Immer wieder werden die Projekte von ausgewiesenen Expertinnen begleitet. Carmen Büche und Angi Halbeisen bilden seit Jahren das Kernteam an der Unteren Reb-gasse, einer Adresse, die es in sich hat, die von aussen wie ein klei-

nes Ladenlokal aussieht, doch inzwischen eine gar vielseitige Raumhülle ist, was wir zu beachtlichen Teilen der Sulger-Stiftung, der Christoph Merian Stiftung sowie der GGG zu verdanken haben. Denn hier gibt es eine Küche, ein kleines Kino, eine Werkstatt, hier können die Girls diskutieren, chillen, tanzen und vieles mehr. Ploy (13) unterstreicht noch einen weiteren zentralen Faktor: «Das Tolle am Mädona finde ich, dass es nur für Mädchen ist. So können die Jungs uns nicht nerven.»

Die tiefere Dimension

In diesem Treff schlummert jedoch auch eine andere, eine tiefere Dimen-

sion. Eine junge Frau, deren Familie aus Albanien nach Basel gekommen ist, hat einen spanischen Freund. Sie weiss, dass dieser von ihrem Vater abgelehnt würde, hält ihn deshalb geheim. Die Frauen vom Mädona begleiten sie durch diese schmerzhafteste Phase, bis sie den Mut findet, zuhause mit der Geschichte klar Schiff zu machen, danach auszu ziehen und stolz zu ihrem Freund zu stehen. Für sie ein ganz wichtiger Schritt in eine selbstbestimmte Zukunft. Ein Mädchen, eine Seconda, ist lesbisch, im Kulturraum, aus dem ihre Eltern stammen, ist dies undenkbar. Ihre Schwestern verprügeln sie, weil sie auf Mädchen steht. Das Mädona-Team hilft ihr, diesen enorm bedrückenden Konflikt

durchzustehen. Eine junge Frau findet partout keine Lehrstelle, das Mädona-Team coacht sie, bis sie eine findet. Ein Mädchen soll, beim nächsten Besuch in ihrer Heimat, zwangsverheiratet werden, an der Unteren Reb-gasse findet sie tatkräftige Hilfe. Auch solche Geschichten gehören zum Alltag in diesem Treff von JuAr Basel. Wäre das Vertrauen seiner Nutzerinnen ins Team des Hauses nicht so stark, würden sie mit ihren Nöten und Problemen ganz alleine dastehen, denn es wären schlicht keine Ansprechpartnerinnen da, denen sie sich anvertrauen könnten. Auch solche Dinge gehören eben zur Mischung, die Offene Jugendarbeit ausmacht.

Fokus Gundeli

Seit über einem Jahr wird das Mädonna-Modell nun auch ins Gundeli exportiert. Initiiert durch die Quartierkoordination Gundeli und fussend auf einer Bedarfsanalyse, die von der Christoph Merian Stiftung ermöglicht wurde, kam es zu einem Pilotprojekt, das sehr erfolgreich war. Die Anschubfinanzierung des Projekts wurde wiederum von der Sulger-Stiftung übernommen. Angefangen hat alles in der GGG Stadtbibliothek im Gundeldinger-Casino. Inzwischen ist noch ein weiterer, grösserer Raum im Zwinglihaus dazugekommen, den unsere Mädonna-Frauen mit den jungen Nutzerinnen zusammen gestalten können. Jeweils am Freitag und am Sonntag sind die Gundeli-Girls willkommen. Wie jene im Kleinbasel, nehmen sie das Angebot dankbar an. So dankbar, dass man sich vorstellen könnte, dass eigentlich jedes Quartier einen Mädchentreff vertragen würde.

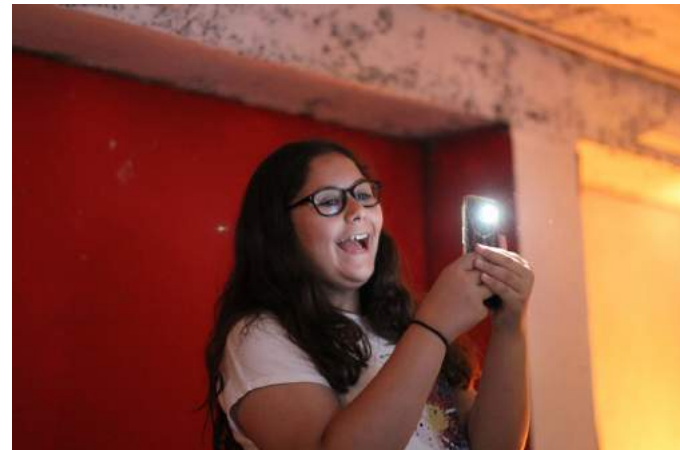
Stimmen aus dem Mädonna

Die Nutzerinnen sind jedenfalls begeistert. Lina (11): «Im Zwinglihaus fand ich es beim ersten Mal ein bisschen unheimlich. Vorher waren wir ja immer nur in der Bibliothek, wo aber vieles nicht möglich ist, weil wir hier sehr vorsichtig sein müssen. Doch seit der neue Raum eingerichtet ist, finde ich ihn super. Wir können uns dort schminken, können viele Spiele machen, haben eine Leinwand, auf der wir Filme schauen können. Wir basteln aber auch viel, zum Beispiel schöne Armbänder. Im Moment backen wir gerade Cupcakes, die wir selber dekorieren. Es ist toll, dass wir Mädchen hier unter uns sein können. Wenn Jungs dabei wären, könnten wir uns weniger offen unterhalten und es würde wohl mehr Streit geben. Zu Angi und Daniela, die den Treff leiten, haben wir alle ein Superverhältnis und grosses Vertrauen. Von ihnen lernen wir coole Sachen, andere als in der Schule, aber sie sind

sehr spannend.» Jalila (12): «Ich komme gerne hierher, weil ich hier mit ganz vielen verschiedenen Mädchen reden kann. Das ist einfach toll.» Patricia (11): «Ich bin bei den Pfadi, hier ist es aber schon ein bisschen anders, hier sind wir Mädchen unter uns, da reden wir viel offener. Das ist einfach toll.»

Finanzierung bleibt Herausforderung

Bei seinen Nutzerinnen stösst das Mädonna-Rezept inzwischen schon seit vielen Jahren auf Begeisterung, die übrigens auch viele Mütter teilen, die einander hier immer wieder begegnen, hier – über alle kulturellen Grenzen hinweg – einen regen Austausch teilen. Dies ist ein weiterer günstiger Effekt, den dieser Treff erzeugt. Ruf und Leistungsausweis des Angebots sind auch in Fachkreisen hervorragend, über die Region hinaus. Erstaunlich ist jedoch, dass sich die Finanzierung der Mädchentreffs für JuAr Basel immer wieder herausforderungsreich gestaltet. Wir haben oft Mühe damit, unsere Partner bei den Behörden von diesem Konzept für Mädchen und junge Frauen wirklich zu überzeugen, obwohl das Mädonna schon lange und Tag für Tag beeindruckende Tatsachen schafft. Umso dankbarer sind wir den Stiftungen, die sich immer wieder für den Treff – und damit für die Girls von Basel-Stadt – einsetzen.





JUNGE MENSCHEN IN DRÄNGENDEN NÖTEN

Die Jugendberatung von JuAr Basel

Christoph Walter und Bernadette Schaffner, die Jugendberatenden der JuAr Basel

Die Jugendberatung von JuAr Basel, die einzige ihrer Art in Basel-Stadt, hat sich letztes Jahr mit 524 Fällen befasst, alle drehten sich um junge Menschen in drängenden Nöten, viele davon waren hochkomplex. Für diese wichtige und intensive Arbeit bekommt JuAr Basel von der Stadt gerade mal 140 Stellenprozente finanziert, die sich zwei Personen teilen: Christoph Walter und Bernadette Schaffner. Mehr wird es in naher Zukunft wohl auch nicht geben. Trotzdem machen wir weiter. Zwei typische Fallbeispiele.

Fünfzehnjährige als Familienoberhaupt

Die junge Migrantin ist 15 Jahre alt, sie hat zwei Schwestern, ihre Mutter ist psychisch krank, der Vater arbeitslos, was er der eigenen Familie verheimlicht. Die Eltern bezahlen die Krankenkasse schon seit einiger Zeit nicht mehr sowie Arztrechnungen nur sporadisch. Dies führt dazu, dass die Fünfzehnjährige, sie leidet unter einer chronischen Erkrankung, die sie sehr belastet, Arztrechnungen von ihren eigenen bescheidenen Ersparnissen bezahlt, um die Behandlung fortzuführen. Generell muss sie, die Eltern sprechen nämlich kaum Deutsch, alle Amtsgänge, Spitalbesuche, Behördenkontakte für die Familie bewältigen. Sie leidet stark unter der Situation, die sich alsbald noch verschlimmert. Der Vater hat näm-

lich die Miete der Wohnung nicht mehr bezahlt, die Kündigung droht, die Familie steht vor dem Nichts. Deshalb nimmt sie Kontakt zur Jugendberatung von JuAr Basel auf. Sie hat vom Angebot durch das Format «mySchool» des Schweizer Fernsehens erfahren. Die Jugendberatung nimmt sich dem Fall an, coacht das Mädchen intensiv, stärkt ihr Selbstbewusstsein, verschafft sich einen Überblick über die Situation und bringt sie mit Stiftungen in Kontakt. Die Fünfzehnjährige erweist sich als extrem fleissig und durchsetzungsfähig. Über die Stiftung Wohnhilfe findet sie eine neue Wohnung für ihre hochverschuldete Familie, die Stiftung Edith Maryon leistet die Mietkaution. Die Jugendberatung hat ihr die Wege und Methoden dafür aufgezeigt und sie eng begleitet. Die Lage hat sich entspannt, der Fall ist

allerdings nicht abgeschlossen. Eine Triage der Familie an die Familien-, Paar- und Erziehungsberatung wird aufgegleist, da hier mit Hilfe von Dolmetschern die Tochter entlastet wird und die Eltern Unterstützung in ihrer Überforderung erhalten. Unsere Jugendberatung bleibt mit dem Mädchen in Kontakt.

Lehrling steht vor Zwangsäumung

Seit der Vater gestorben ist, hat die Mutter den Überblick verloren. Der Sohn, er steht in einer Berufslehre, recherchiert für die Mutter Hilfsangebote, doch sie zeigt sich beratungsresistent. Zusammen wohnen die beiden in einer Notwohnung. Die Lage verschlimmert sich massiv. Wegen Mietausständen droht nämlich die Zwangsäumung. Eine Woche vor dieser erneuten Eskalation meldet

sich der Sohn bei unserer Jugendberatung. Es ist nicht einfach, aber er begreift, dass er sich nun von seiner Mutter abgrenzen muss, um nicht selber unterzugehen. Mit der intensiven Hilfe der Jugendberatung sucht er sich ein WG-Zimmer. Parallel dazu kümmert sich das Angebot von JuAr Basel um seine - dringend notwendige - Existenzsicherung. Sie stellt einen Antrag auf Neuberechnung der Ergänzungsleistungen (ergänzend zur Halbwaisenrente). Zum Glück unterstützt der Lehrmeister das Vorgehen. Er gibt dem Lehrling für die Wahrnehmung diverser Termine frei. Der junge Mann findet ein WG-Zimmer und entkommt so der Zwangsäumung. Gemeinsam mit der Jugendberatung werden Bürgschaft, Mietzinskaution und Zügelanfrage geregelt. Er setzt seine Berufslehre erfolgreich fort.

Ausgezeichneter Ruf

Die beiden Beispiele zeigen klar, dass für die Arbeit bei unserer Jugendberatung nur Profis infrage kommen, sattelfeste Sozialarbeitende, die sich dazu noch stetig weiterbilden und vernetzen. Tatsächlich geniesst dieses Angebot bei allen Stellen, die sich in unserer Stadt professionell mit Problemen junger Menschen befassen, seit Jahren einen ausgezeichneten Ruf. Es wird uns auch von vielen Seiten attestiert, dass unsere Jugendberatung in Basel-Stadt einmalig und unersetzlich ist. Wir hoffen immer noch, dass das Angebot eines Tages mit der Unterstützung des Kantons ausgebaut werden kann.

JUGENDARBEIT IN BIBLIOTHEKEN

Zwischen Beziehungsarbeit und Kreativangeboten

«Wenn mal so 40 bis 50 Jugendliche in einer Bibliothek sind, muss man schon schauen, dass es nicht aus den Bahnen läuft», sagt Simone Schaub fröhlich. Seit kurzem ist sie, gemeinsam mit Simon Zimmermann, für die Jugendarbeit in den vier Bibliotheken der GGG Stadtbibliotheken Basel zuständig, die fachlich in den Händen von JuAr Basel liegt.



Simon Zimmermann und Simone Schaub

Manchmal sind in einer Bibliothek mehr Jugendliche als Erwachsene anzutreffen. Sie haben diese freizugänglichen Orte für sich entdeckt, hängen dort rum, quatschen – und sind manchmal (zu) laut. Dieses Phänomen gibt es seit Jahren und keineswegs nur am Rheinknie. In Basel hat sich seit einigen Jahren eine sehr produktive Zusammenarbeit zwischen der Bibliotheksbetreiberin GGG

Stadtbibliothek Basel und JuAr Basel, vertreten durch unsere Geschäftsführerin Elsbeth Meier, entwickelt. Es begann mit einer Pilotphase und einem Konzept, das inzwischen durch viele Erfahrungen und geschaffene Tatsachen der Arbeitsrealität angepasst wurde und bestens funktioniert. Tätig sind die Jugendarbeitenden in vier Bibliotheken: im Gundeli, in der Breite, am Bläsiring und in der grossen, wunderbar umgebauten Zentrale im Schmiedenhof.

Zwei Seiten

Zwei Seiten hat die Aufgabe unserer Leute in den Bibliotheken: einmal ist da die klassische Jugendarbeit, das Aufbauen von Beziehungen zu den Jugendlichen, das Spüren, was sie in diesen Häusern der Bücher und Medien überhaupt suchen, das Gespräch, das Vertrauen bringt. Dabei tauchen viele Themen auf, treten Bedürfnisse zutage, entsteht eine produktive und angenehme Atmosphäre. Die Jugend-

arbeitenden werden zu Ansprechpartnerinnen und -partnern der Kids, helfen ihnen bei den Hausaufgaben, oft bei der Erarbeitung von Vorträgen für die Schule, über Lebensthemen, helfen ihnen bei Problemen mit der Welt und dem Leben. Dabei geht es natürlich oft sehr fröhlich zu.

«Wer sonst soll sie künftig nutzen?»

Zu den Vorträgen eine kurze Anekdote von Kerstin Abstreiter, sie hat JuAr Basel kürzlich verlassen, um sich selbstständig zu machen, vorher hat sie in den Bibliotheken grossartige Kreativprojekte für Jugendliche aufgezogen: «An einem Mittwoch kam es plötzlich zu Tränen. Einige Mädchen mussten auf den nächsten Tag Schulvorträge erarbeiten. Doch es gab in der Bibliothek keinen Internetempfang, so könnten sie doch nicht recherchieren, haben sie mir verzweifelt gesagt. Ich entgegnete – sagt mal, ist euch eigentlich klar, dass Ihr euch hier in einer Bibliothek befindet. Hier sind

ganz gewiss alle Infos vorhanden, die ihr braucht. Also haben wir uns hinter die Bücher gemacht – und die Vorträge waren gerettet.» Zudem hatten die Girls endlich ganz praktisch gelernt, für was eine Bibliothek eigentlich gut ist. Simon Zimmermann: «Es gibt da natürlich noch eine weitere Ebene. Die Kids sind die Zukunft der Bibliotheken, wer sonst soll sie später einmal nutzen, wenn nicht sie und ihre Kinder?»

Wenn Kids Romane schreiben

Die andere Seite der Medaille sind Kreativprojekte. Und da wurde in den letzten Jahren schon viel gemacht, für junge und ältere Heranwachsende. Da wurde gebastelt, da wurden Rap-Texte geschrieben und zu Musik vorgetragen, da wurde gemalt, gezeichnet, Theater gespielt, Comics gemacht, gedichtet, fabuliert, mit Autorinnen und Autoren diskutiert. Überhaupt sind immer mal wieder Leute, die von Beruf künstlerisch und

kreativ wirken, bei der Jugendarbeit in den Bibliotheken zu Gast. Und es haben sich Schreibclubs gebildet. Man muss wissen, dass es gerade heute sehr viele Jugendliche, oft junge Frauen, gibt, die ganze Romane schreiben, manchmal als Co-Produktionen, sich die Texte gegenseitig zur Begutachtung vorlegen. Bücher wie die «Harry Potter»-Reihe oder die «Twilight Trilogie» sind oft die Auslöser dafür. Und natürlich gibt es im Sortiment des «Kreativclubs», so heisst die künstlerische Seite unserer Jugendarbeit in den GGG-Bibliotheken offiziell, einen Schreibclub. Dazu kommt noch die beliebte Aktion «Bookhunters»: die Jugendlichen erhalten ein Budget und können damit Bücher für die Bibliothek einkaufen. Diese Bücher sind dann ihre Empfehlungen und gelangen in ein speziell gekennzeichnetes Regal. Simon Zimmermann: «Da sind sie dann natürlich immer ganz stolz.»

Keine Einzelkämpfer-Naturen

Gefestigt und erweitert wurde dieses Doppelkonzept von Kerstin Abstreiter und Frank Awender, die inzwischen beide zu neuen beruflichen Horizonten aufgebrochen sind. Sie hatten sich die Bibliotheken so aufgeteilt, dass Kerstin für die drei Häuser in den Quartieren zuständig war, sie war auch die Schöpferin des «Kreativclubs», während Frank den Schmiedenhof bespielte. Simone und Simon werden dies nun anders handhaben. Sie übernimmt Breite und Bläsi, er wirkt im Gundeli und im Schmiedenhof. Simon Zimmermann: «Wir wollen als Team zusammenarbeiten, wir sehen uns keineswegs als Einzelkämpfer-Naturen.» Simone Schaub: «Der Kern unserer Arbeit ist ja, dass wir in einem nicht-pädagogischen Setting pädagogisch wirken.» Inzwischen haben die beiden in den Bibliotheken Fuss gefasst, haben ihre Klientel kennengelernt, wissen, mit wem sie Projekte aufziehen können. Die ersten Events sind geplant. Man darf gespannt sein!



BADHUESLI

Eleganter Brückenschlag zwischen Offener Jugendarbeit und Kultur

Bingo CLUB



Leon (14) kommt sehr gerne in den Offenen Treff des Badhuesli, spielt dort mit Kollegen am Beamer FIFA und plaudert mit dem Team. Gleichzeitig hat er aber auch ein Talent als Schlagzeuger, das kann er im Proberaum des Hauses ausleben und entwickeln. Auf ganz natürliche Weise ist er damit auf zwei Ebenen aktiv, die das Haus zu bieten hat.

Seit 44 Jahren bereits ist JuAr Basel im St. Johann mit einem Jugendzentrum aktiv. Seit 1987 im alten Badhuesli, das 1905 gebaut und seither mehrmals umgebaut wurde. Der ganz entscheidende Umbau wurde 2015 abgeschlossen. Zum vierzigsten Geburtstag des Angebots, das sich die Worte «Jugend & Kultur» aufs Banner geschrieben hat. Eine dynamische Kombination, die in diesem Haus längst zu einer Symbiose geworden ist, die allerdings von einem eingespielten Team gehegt und gepflegt werden muss. Offener Treff für jüngere Gäste und gleichzeitig blühender Garten jungen Kulturschaffens, das sich hier entfalten kann – durchaus auch wirtschaftlich, mit Budgets und moderater Entgeltung, allerdings noch weitab vom kommerziellen Kulturbetrieb – diese beiden Faktoren ergänzen sich in diesem Haus glän-

zend. Und die Bereiche sind, wie das obige Beispiel von Leon zeigt, durchaus durchlässig.

Partizipation und Vertrauen

Roman Hueber, Leiter des Badhuesli, setzt in allen Bereichen stark auf Partizipation und auf Vertrauen, dies auf der Basis von klar definierten Regeln und Verhältnissen. Dieses Gerüst ist jedoch so gebaut, dass es wiederum Entfaltung und Freiheit ermöglicht, Tag für Tag – und das ist eine beachtliche Leistung. Das Haus enthält unter anderem einen fantastischen Proberaum, einen Tanzraum, Räume zum chillen und spielen, im Keller den Partyraum «Heizkessel», den junge Leute mieten und – unter klaren Regeln – nutzen können, und jenen grossen, raffiniert gestalteten, polyvalenten Hauptraum mit Bar, festinstal-

lierter Bühne und Tontechnik/Licht-Kanzel, der gleichzeitig Jugendtreff und hochwertiger Konzertsaal ist. Zudem ist das Badhuesli Dreh- und Angelpunkt des Festivals Pärkli Jam, das jeden Sommer im St. Johanns-Park stattfindet – und von einer jungen Crew auf die Beine gestellt wird, gecocht durch das Team.

Unterschiedliche Stilrichtungen

Das Badhuesli ist ein massgeblicher Entwicklungsraum für junges Kulturschaffen in Basel, es bietet gleichzeitig Schutz, aber auch Gelegenheiten, sich mal aufs Glatteis zu begeben, jedoch so, dass Stürze – metaphorisch gesagt – aufgefangen werden können. Regelmässig finden im Haus Veranstaltungen statt, Konzerte ganz unterschiedlicher Stilrichtungen, mit jungen Bands. Wobei es durchaus zu

Vermischungen mit anderen Genres kommen kann, etwa Literatur oder Poetry Slams. Aktuell gedeiht hier gerade die Lesebühne «Bingo Club» prächtig, die Texte von jungen Schreibenden präsentiert, sie hat bereits viermal stattgefunden.

Stimmen aus dem Badhuesli

Sara – Für Sara (13) gehört der Offene Treff des Badhuesli zum Alltag: «Ursprünglich hat mich mein Bruder mitgenommen, wir wohnen im St. Johann. Ich komme hierher, wenn mir langweilig ist oder wenn ich nichts zu tun habe. Ich tanze gerne und hier gibt es einen Super-Tanzraum, ich lerne im Haus nette neue Leute kennen, das ist auch toll. Ich mag die Mädchenzeiten, die hier angeboten werden, ich helfe manchmal im Jugendbardienservice des Offenen Treffs

aus, koche auch gerne, wir machen Brettspiele, ich kann im Chill-Raum meine Hausaufgaben erledigen, kann mich beruhigen, wenn ich mich in der Schule genervt habe. Ich komme sehr gerne ins Badhuesli.»

Anouchka und Philippe – Auf einer ganz anderen Ebene erlebt Anouchka (22) das Haus, sie ist durch das Frauen-Musikprojekt «Helvetia Rockt» hierher gekommen: «Beim Projekt geht es darum, Frauenbands in den Vordergrund zu bringen, denn die Musikszene, gerade auch die Rap-Szene, ist doch sehr männerlastig, auch hier im St. Johann. Ich selber singe und spiele Bass. Für das Projekt habe ich in einer Frauenband gespielt, die extra zusammengestellt wurde. Da sind ganz verschiedene musikalische Welten aufeinandergetroffen, das war sehr spannend. Jetzt probe ich mit mei-

ner eigenen Band im Badhuesli – wir spielen eine Mischung aus Pop, Hip-Hop und R&B. Mitte November werden wir unsere erste EP veröffentlichen. Ich kann hier kostenlos proben, der Raum ist megacool und bestens ausgerüstet, dafür helfe ich bei Veranstaltungen mit, zum Beispiel an der Garderobe. Das ist schon ein sehr grosszügiges Angebot, ich schätze das sehr.» Mit seiner Gitarre auf dem Rücken ist gerade Philippe ins Haus gekommen, seine Band «Los Tros Flamigos» hat im Badhuesli im Mai ihre erste EP getauft: «Es war schon krass, wie viele Leute gekommen sind, es waren etwa 260, wir haben auch einige Platten verkauft. Am Anfang waren wir mit der Veranstaltung ein wenig überfordert, aber das Team hat mitgeholfen. Am Ende war es eine Supersache.» Momentan interessiert er sich auch für Soundtechnik, er wird noch diesen Monat den jungen Technikern hier bei Veranstaltungen über den Rücken schauen und dabei lernen. So wird hier in diesem Metier schon seit Jahren der Nachwuchs generiert: Peer to peer.

Adonis – Dieses Jahr hat Adonis im Badhuesli seinen 18. Geburtstag gefeiert, das sei eine Super-Party gewesen: «Ich komme schon seit Jahren hierher, ich bin im St. Johann geboren, mein Herz schlägt für 4056. Mit meinen Kollegen bin ich als junger Teenie auf das Haus aufmerksam geworden. Ich bin gekommen und geblieben, hier ist jeder willkommen, das ist eine gute Sache. Wir haben hier immer gerne gehillt, getöggelt, FIFA-gespielt, Musik gehört, ich stehe auf Deutschrapp. Aber ich muss schon sagen, die Leute vom Badhuesli haben mir sehr geholfen, beim Lernen, bei Vorträgen für die Schule und vielen anderen Dingen, dafür bin ich dankbar und habe grossen Respekt.» Momentan steht Adonis in einer Berufslehre.

Milo (27) – Heute studiert er Szenographie und Innenarchitektur, er ist gerade aus dem Ausland zurückgekommen. Das Badhuesli ist für Milo zutiefst vertrautes Terrain. Sechs Jahre lang hat er hier mit einer Gruppe kreativer junger Leute zusammen Veranstaltungen gemacht, innovative Kisten, wie den «Korkenzieher», wo gestandene Bands mit Newcomern spielten. Gleichzeitig war diese Reihe eine interdisziplinäre Bühne, sie wurde von jungen Schreiber/-innen und Comickünstler/-innen dokumentiert, manchmal auch mit Lesungen garniert. Aus diesen Produkten soll übrigens bald ein Buch entstehen. Milo ist vor dem Umbau ins Haus gekommen und hat bei diesem dann massgebend mitgewirkt, sowohl auf der planerischen als auch auf der handfesten Ebene: «Wir haben intensiv über das Umbaukonzept diskutiert und dann von Anfang an bei der Umsetzung mitgewirkt, wir haben Farben anhand des Terrazzobodens im Hauptraumes ausgesucht, eine neue Bar und Bühne gebaut und somit den Veranstaltungsraum zu einem neuen kleinen Club umgebaut.» Schier unzählbar sind die Aktivitäten, an denen Milo hier mitgewirkt hat. Was junge Kultur angeht, war ihm die Diversität immer ein wichtiges Anliegen:

«Metal, Rock, HipHop, Jazz, Theater, Lesungen, das konnte und kann hier alles stattfinden. Gleichzeitig war es uns aber immer auch wichtig, ein Gesamterscheinungsbild mit Wiedererkennungswert zu schaffen.» Und wahrlich, das ist ihnen gelungen. Nun ist eine weitere Generation junger kreativer Leute in den Startlöchern, um das Spiel weiterzuspielen. Milo hat Abschied genommen, denn, so sagt er: «Auch das gehört dazu.»



BASLER FERIENPASS

Dauerläufer – aber kein Selbstläufer

Der Ferienpass ist ein Dauerläufer. Seine Inhalte haben sich in den letzten – fast fünf – Jahrzehnten immer wieder verändert, sich den Bedürfnissen, den Trends und Tonlagen der Zeit angepasst. In den letzten Jahren hat sich das Angebot, nach einiger Zeit der Neuorientierung, wieder zu einem echten Hit gemauert. Mary Born, die engagierte Leiterin des Ferienpasses, weiss es genau, das Programm ist alles andere als ein Selbstläufer. Das Programm muss umsichtig gehegt und gepflegt werden. Und genau das tut sie.

258 Angebote, für sechs Wochen Sommerferien, für Kinder und Teenager, deren Geschmäcker heutzutage ja fast genauso differenziert sind, wie dies in der Erwachsenenwelt der Fall ist – beim Ferienpass ist für jede und jeden etwas dabei. Und heuer waren es gerade nochmals 18 Angebote mehr als im Vorjahr. Mary Born stellt dieses Angebot zusammen, Jahr für Jahr, überprüft jedes von ihnen, ist Ansprechperson, wenn mal etwas schiefläuft, und wertet die verschiedenen Aktivitäten und deren Qualität im Nachhinein akribisch aus.

Märchenwald

Sie ist 1992 als Anbieterin zum Ferienpass gekommen, ihr Angebot hiess Theaterspielen im Märchenwald. Dabei konnten sich die Kinder verkleiden. So spielten sie traditionelle Märchen und selber erfundene: «Wir haben dies in mehreren regionalen Wäldern gemacht», erzählt Mary

Born «in Bettingen, Magden, Schönenbuch, die Stimmung war immer toll». In Wäldern kennt sich die Leiterin des Ferienpasses bestens aus, hat sie doch, bevor sie ihre heutige Stelle im Jahr 2000 antrat, in einer Waldschule gearbeitet. Die Zahl der Angebote, die sie dieses Jahr organisiert hat, sei die obere mögliche Grenze, mit einigen von ihnen habe sie direkt auf Wünsche reagiert, die sich aus einer Umfrage unter den Teilnehmenden ergeben hätten.

Besuch beim Europaparlament

Begeistert berichtet Mary Born von einem Besuch mit Jugendlichen in Strassbourg, beim Europaparlament, den sie durch eine Zusammenarbeit mit der Gesellschaft zur Förderung grenzüberschreitender Zusammenarbeit an Bord geholt hat: «Das Angebot hat zum ersten Mal stattgefunden. Es gibt ja Leute, die immer sagen, dass Jugendliche nicht an Politik in-

teressiert seien. Das haben wir ganz anders erlebt, das Angebot war komplett ausgebucht. Wir mussten alle, die teilgenommen haben, mit ihren Pässen registrieren. Das war wirklich eine bemerkenswerte Sache.»

«Umgang mit dem Feuer»

Was haben sich die Kids denn bei der Umfrage für Angebote gewünscht? Einige konkrete Beispiele zeigen die vielfältigen Interessen der jungen Ferienpasskundschaft auf. «Comics zeichnen oder sonstiges rund ums Zeichnen», das gefällt Ilaria (12) besonders gut. Beni (13) hat ganz andere Lieblingsangebote: «Glacé machen, Elektronik-Workshops, Tagesausflüge in die Schoggifabrik oder zum Rodeln.» Lucie (13) mag: «Reiten, auch für Fortgeschrittene, Pferde und andere Tiere pflegen. Mit Hunden spazieren gehen.» Julian (12) steht auf: «Zaubern, Umgang mit dem Feuer und Bogenschiessen.» Maximilian

(12) hat folgende Vorlieben: «Bastelarbeiten, le parcours, Besuche bei der Polizei und bei der Blindenhundeschule in Allschwil.» Und Thomas (16) meint schlicht und einfach: «Dinge, die meine Familie nie macht.»

Roboter bauen

Mary Born: «Diese Dinge machen wir alle auf die eine oder andere Art. Ein klarer Trend ist alles, was mit Computern und sogar mit Robotik zu tun hat. Wir haben da beispielsweise eine junge Physikerin an Bord, die mit den Jugendlichen Roboter baut, das finden die unglaublich cool.» Sehr beliebt seien zurzeit auch die ganzen «Room Escape»-Geschichten, also Räume, aus denen man mit viel Geschick und Knobelei ausbrechen muss, also eigentlich klassische Rätselereien mit modernem Erlebnischarakter. Bogenschiessen ist seit einigen Jahren – gerade auch bei Mädchen – ein Dauerbrenner,

auch das akrobatische Anfeuern von Sportmannschaften als «Cheerleader» ist aus den USA in den Raum Basel gekommen. Und Heilkräuterworkshops «für junge Alchemisten» sind – erstaunlicherweise – ebenfalls ein Hit. Klar, dass der Ferienpass auch immer die aktuellsten Trendsportarten in sein Programm aufnimmt, BMX, Bouldern, Scooter, Skateboard, asiatische Schwertkunst dürfen da nicht fehlen. Der Ferienpass von JuAr Basel öffnet Kindern und Jugendlichen unzählige Erlebniswelten, die auch spannende Lernfelder sind, bei denen der Spass allerdings nie zu kurz kommt, schliesslich hat die junge Kundschaft Ferien. Dazu kommen, auch das wollen wir keinesfalls vergessen, eine stolze Menge an verbilligten Eintritten für allerlei Attraktionen in unserer Region.

«HIER FÜHLE ICH MICH FREI!»

Eines Abends im Jugendzentrum Eglisee



Das Jugendzentrum Eglisee im Abendlicht. Noch ist es nicht ganz dunkel. Einige Jungs spielen auf dem Vorplatz, der Ball fliegt, es fallen Sprüche, dann wird wieder gelacht. Einer hat soeben ein Feuerchen im Grill angefacht, auf dem Tischtennistisch liegt schon alles bereit, mariniert, appetitlich, um alsbald in Mäulern und Mägen zu landen. Es ist Freitag. Heute hat das Jugendzentrum länger auf, bis 21 Uhr. Wenn die älteren Jugendlichen noch etwas machen wollen, können sie auch eine Stunde länger bleiben, da ist das Team flexibel.

JuAr Basel beim Eglisee, dieses Angebot umfasst seit dem letzten Jahr zwei Gebäude. Jene kleine Baracke, die schon lange hier steht, schön besprayt, mit ausgesuchten Motiven, eine Arbeit, bei der die Kids des Hauses mit Künstlern zusammengewirkt haben. Dazu kommt nun noch der neue Pavillon, wie sie hier – noch fast ein bisschen ehrfürchtig – sagen. Er ist geräumig, hohe Decken, vielseitige Nutzbarkeit, gute Atmosphäre. Seine Aussenwände sind zurzeit un bemalt, dem Team schwebt hier eher ein Street-Art-Projekt vor als die gewohnten Graffitis. JuAr Basel hat diese Raumhülle geschenkt bekommen. Sie beherbergte vorher eine Kunstinstallation namens «Es war einmal beim Kunstmuseum – zur Skandalgeschichte eines Gassenzimmers». Gebaut wurde der Pavillon von der Architektin Martina Kausch. Sie hat sich auch tatkräftig dafür eingesetzt, dass diese dringend benötigte Ergänzung zur Baracke nun den jungen Nutzerinnen und Nutzern des Zentrums zur Verfügung steht.

Japanische Farb- und Tonexplosionen

Inzwischen hat die Dämmerung die Nacht geboren, die Fenster der alten

Baracke leuchten einladend. Das Jugendzentrum lebt. Das Team lässt es ruhig angehen, Leiter Bastian Bugnon steht auf einer Leiter und werkelt an der Deckenelektronik, Praktikantin Gioela Nuzzaci wirkt hinter der Bar und die Jugendarbeiterin Jenny Küng kommt gerade aus dem Büro. An der Bar sitzen Jakob und Geng. Fasziniert schauen sie auf Gengs Smartphone, da laufen Anime-Kurzfilme, Trickfilme aus Japan, in denen sich mächtige Roboter, von Menschen gesteuert, Schlachten liefern: Farb- und Tonexplosionen, hinter denen komplexe Geschichten stecken, mit vielen Akteurinnen und Akteuren, die japanische Namen tragen. Jakob, der jüngere, kennt sich in dieser Welt schon ganz gut aus. Doch der smarte, ältere, hochgewachsene Geng ist in diesen Angelegenheiten beinahe schon professoral unterwegs. Er kennt die ganzen Verwicklungen, die hinter den Storys stecken, er kennt alle Roboter und deren Kampfausrüstungen im Detail. Zuhause bastelt er sie nach, auf der Grundlage von Bausätzen, bemalt sie von Hand, nach seinem Gutdünken, mit grösster Sorgfalt. Mit zufriedem Lächeln zeigt er Jakob und dem Team die Fotos seiner Arbeiten auf dem Handy. Neben den beiden isst ein Junge gemütlich einen Burger

mit Salat. Chillen ist angesagt, das Wochenende steht vor der Tür. Zeit der Entspannung.

Improvisierte Reime

Enorm entspannt sitzen die Jungs, die vorher draussen gespielt haben, nun im Pavillon. Sie haben es sich auf dem mächtigen Sofa bequem gemacht, das in einer Ecke des grossen Raumes steht. Laut pumpende Musik läuft auf einem Laptop, an eine leistungskräftige Anlage angeschlossen. Einer steht als Akteur vor den anderen und rappt zum Sound, improvisierte Reime auf Hochdeutsch, momentan die Lieblingsmusik vieler Teenager, die in den Angeboten von JuAr Basel verkehren. In der fröhlichen Gruppe sitzen auch Alpay (18), er ist zurzeit in einer Koch-Lehre, und Hassan (16), von Geburt an leicht beeinträchtigt, aber bestens in die Gruppe integriert. Beide verkehren schon seit Jahren im Jugendzentrum.

«Eine andere Welt»

Hassan kommt oft hierher und ist gerade bestens aufgelegt: «Das ist für mich einfach eine andere Welt, eine schöne Welt. Hier hat es Menschen, spezielle Menschen, hier sind meine

Freunde und die Leute vom Team, mit denen ich über alles reden kann. Am liebsten rede ich mit Basti. Ihn kann ich alles fragen und er hat immer gute Antworten, die oft lustig sind. Ich lerne auch viel von ihm. Wenn es so weiter geht, bin ich hier in drei Jahren der Chef (lacht fröhlich). Ich habe im Jugendzentrum meinen Geburtstag gefeiert. Das war super. Hier kann ich mit meinen Kollegen zusammen sein, entspannt rumhängen, Rap hören, essen – zum Beispiel Pommes oder den feinen Nudelaufwurf – Cola und Eistee trinken. Und jetzt haben wir auch noch den Pavillon, in dem sogar Auftritte von Rappern stattfinden können. Das ist super. Ich wohne ganz in der Nähe. Wenn ich schnell laufe, bin ich in etwa fünf Minuten hier.»

«Mega-, mega-, mega-daheim»

Alpay kommt gerade direkt aus jener grossen Küche eines Altersheims, in der er seine Lehre absolviert: «Ich wollte schon immer Koch werden, schon früher habe ich viel Zeit in der Küche verbracht, ich habe auch hier im Jugi schon öfter mal für alle gekocht, habe Omeletten, Nudeln mit Pilzrahmsauce, Milk-Shakes gemacht. Daran habe ich Freude. Das Eglisee ist das einzige Jugi für mich.

Hier kann ich chillen und mit meinen Kollegen Musik hören. Aber die Leute hier haben mir auch tüchtig bei meinen Hausaufgaben und beim Lebenslauf für meine Lehrstellensuche geholfen. Ich konnte hier sogar meine Bewerbungen auf dem Computer abspeichern, das werde ich nie vergessen. Was mich am Team und an Bastian fasziniert, ist die Tatsache, dass sie uns immer fragen, was wir brauchen, was wir wollen, und oft erhalten wir das dann auch. Manchmal ist es ein bisschen wie Zauberei. Solche Erlebnisse geben dir einfach Kraft. Zum Beispiel dieser Pavillon, wir haben dringend mehr Raum benötigt, nun ist er da. Hier fühle ich mich mega-, mega-, mega-daheim, hier fühle ich mich frei, hier kann ich sein, wie ich will. Früher war ich täglich im Jugi. Momentan komme ich wegen meiner Lehre seltener. Aber dieses Jugi bleibt mein Ort. Ich habe hier so vieles gelernt, gerade auch aus den Gesprächen mit Basti. Heute weiss ich, was wichtig ist im Leben. Es ist dein Wille, der zählt. Nur der bringt dich voran.»

«DIE JUGEND IST UND BLEIBT UNSERE ZUKUNFT!»

Alain Baumann – ein Arbeitsleben bei der Jugendarbeit



Alain Baumann, ehemaliger Buchhalter und Chef der Administration

Am 1. Juni 1975 hat der fast noch jugendliche Alain Baumann bei der BFA angefangen, die damals an der Sperrstrasse 90 beheimatet war. Dieses Jahr wurde er, nach 44 Dienstjahren, pensioniert bei der JuAr Basel. Der offizielle Anlass fand im Jugendzentrum Dreirosen statt. In den viereinhalb Jahrzehnten, die er als Buchhalter und Chef der Administration im Dienst der Jugendarbeit gewirkt hat, hat sich nicht nur der Name unserer Organisation geändert. Alain ist ein Zeitzeuge unseres Metiers in Basel: «Ich habe in all diesen Jahren viele Veränderungen, Trends und Tänze mitgemacht», berichtet Alain fröhlich, «aber eines wird sich nie ändern – die Jugend ist und bleibt unsere Zukunft. Deshalb ist und bleibt auch die Jugendarbeit wichtig.»

«Ich darf feststellen, dass das gesellschaftliche Klima der Jugendarbeit gegenüber, seit ich damals bei der BFA angefangen habe, immer gut und günstig war. Schwankungen unterworfen waren die Haltungen der Ämter und der Politik sowie der Vorstände, die ich erlebt habe. Zum Glück wurde ich unter einem vernünftigen Vorstand pensioniert, der zielgerichtet arbeitet und den Leuten an der Front den Rücken für ihre Arbeit freihält. Auf die Leute, die direkt mit den Jugendlichen arbeiten, auf jene, die bei der Jugendarbeit die Knochenarbeit machen, sollte man im Allgemeinen mehr hören, gerade auch in der Politik und unter den Entscheidungsträgern. Die Leute vor Ort sind die Profis und Experten, sie haben die Erfahrung, sie sollten Einfluss haben. Dieser Faktor hat sich in den letzten Jahren verbessert, da gab es leider auch andere Zeiten. Aber es ist eine Verbesserung, die immer wieder aufs Neue erkämpft werden muss.»

Den Kopf zurechtgerückt

Alain Baumann hat sich stets als Dienstleister begriffen, als einer der im Hintergrund agiert und Jugendarbeit ermöglicht. Dabei hat er aus seinem Herzen nie eine Mördergrube gemacht. Er hat immer klar gesagt, was er denkt. Konnte auch durchaus streitbar und hartnäckig sein, wenn er die Organisation, mit der er sich unerschütterlich identifizierte, bedroht sah oder schädliche Fehlentscheide befürchtete. Als Vorstandsmitglied und Präsident der BFA/JuAr Basel habe ich diese Qualitäten von Alain Baumann immer geschätzt – sowie sein historisches Wissen über unsere Organisation. Einige Male hat er mir in Gesprächen den Kopf zurechtgerückt, wie man so sagt, und mir bedeutende Ratschläge gegeben.

«Gesunder Boden»

Alain hat seine kaufmännische Berufslehre im April 1973 abgeschlossen, danach hat er zweieinhalb Jahre am Flughafen gearbeitet. Zur Basler

Freizeitaktion ist er über Beziehungen aus seinen Jungwacht-Zeiten gekommen, er war Mitglied dieser katholischen Jugendorganisation und hat regelmässig Lager geleitet. Dies hat übrigens eine gewisse Relevanz: es gab und gibt bei unserer Organisation viele Bezüge zum katholischen Basel. Natürlich weiss auch Alain um diese Tatsache und meint dazu schlicht (allerdings mit jener ganz leisen und feinen Ironie, die ihm gegeben ist): «Das ist halt ein gesunder Boden.»

«Kisten voller Belege»

«Bevor ich angefangen habe, war die Stelle ein halbes Jahr lang vakant. Da habe ich Kisten voller Belege vorgefunden und musste erst einmal Ordnung schaffen», Alain war derjenige, der die Buchhaltung unserer Organisation organisiert, modernisiert, professionalisiert und dann permanent verfeinert hat. Immerhin war die BFA 1975 bei seinem Eintritt bereits 33 Jahre alt. Auch hat er jahrelang die Vorstandsprotokolle verfasst. Er kam in eine Zeit hinein, in der die bündi-

schen Jugendorganisationen, die Pfadi, die Jungschar und eben die Jungwacht, bei unserer Organisation noch eine wichtige Rolle spielten.

Keine Angst vor alten Zöpfen

Dies hat sich mit den Jahren geändert. Alain Baumann: «Das ist eine der ganz positiven Seiten der BFA/JuAr Basel, man hat sich immer nach den Tendenzen und Trends gerichtet, ist immer ein Sensor für die Geschehnisse auf den Jugendszenen geblieben. Diese Organisation hat immer wieder furchtlos alte Zöpfe abgeschnitten und neue Phänomene berücksichtigt. Anders ist Jugendarbeit doch gar nicht möglich.» Er hat die Organisation wachsen sehen, hat immer wieder neue Treffs und Angebote in seine Buchhaltung aufgenommen, er hat die Gründung des Kaffi Schlappe, des Ragaz im Santihans, des colourkey und viele andere Neuheiten miterlebt. Entschieden war er auch am Aufbau der Freizeithalle Dreirosen und des dazugehörigen RiiBistro beteiligt, deren Führung die BFA anfänglich nicht übernehmen

durfte, weil unsere staatlichen Auftraggeber dies nicht wollten. Wir haben damals einen kleinen Verein als Rückgrat dieser neuen Angebote gegründet, bevor sie nach einigen Jahren an die JuAr Basel übergeben werden konnten, mit einem dreiköpfigen Vorstand, dessen Finanzverantwortlicher Alain Baumann war, während Albrecht Schönbucher als Präsident und ich selber als Vize agierten.

«Ich bereue nichts»

Alain Baumann: «Ich habe mein Berufsleben genossen, ich bereue nichts, das einzige, das ich bedauere, ist der Umstand, dass unsere Jugendarbeitenden von der Stadt finanziell immer unter so grossen Druck gestellt und kontrolliert werden, obwohl sie schon lange den Beweis erbracht haben, dass sie gute und unverzichtbare Arbeit leisten. Ich möchte übrigens noch Folgendes sagen – ich habe mich noch kein bisschen daran gewöhnt, dass ich nicht mehr dabei bin.» Wir uns auch nicht, lieber Alain.



MERKMALE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

Dieses Grundsatzpapier wurde inhaltlich von der Vernetzungsorganisation «Interessensgemeinschaft Kind und Jugend Basel (IG KiJu)» erarbeitet. Auch JuAr Basel ist Mitglied dieser wichtigen Institution – und durch unseren Geschäftsführer Albrecht Schönbucher im Vorstand vertreten. Schon lange haben wir uns einen derartigen Text gewünscht, einen, der unsere Arbeit, die immer wieder Fragen und Nachfragen aufwirft, auf den Punkt bringt. Das hervorragende «Wording» des Papiers stammt von Mirjam Rotzler, Geschäftsführerin des Kinderbüros Basel.

Merkmale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Interessensgemeinschaft Kind und Jugend Basel (IG KiJu) setzt sich dafür ein, die Anbietenden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in Basel untereinander und national zu vernetzen. In regelmässigen

Treffen tauschen sich die Anbietenden aus und entwickeln die Qualität ihrer Angebote weiter. So entstand im Rahmen einer Fachsitzung das vorliegende kurze Papier, das die Besonderheiten der offenen Kinder- und Jugendarbeit benennt und hilft, zu verstehen, was offene Kinder- und Jugendarbeit ist.

OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT ...

... IST UNEINGESCHRÄNKT OFFEN. Die Angebote der OKJA nennt man offen, weil sie uneingeschränkt für ALLE interessierten Kinder und Jugendlichen offen, meistens gratis und niederschwellig sowie selbständig erreichbar und zugänglich sind.

... IST BEDÜRFNISORIENTIERT UND VERÄNDERBAR. Die Angebote richten sich nach den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und können gemeinsam weiterentwickelt und angepasst werden. Sie sind ständig ver-

änderbar, Planungen werden rollend gemacht und mit den Zielgruppen stets aufs Neue ausgehandelt.

... BIETET FLEXIBLE STRUKTUREN UND GESTALTBARE RÄUME. Dies setzt voraus, dass Kinder und Jugendliche die zur Verfügung stehenden Räume und Zeiten flexibel gestalten und sie individuell nutzen können. Sie erhalten genügend Möglichkeiten, diese Räume mitzugestalten, sich diese anzueignen und werden darin unterstützt, ihre Anliegen und Bedürfnisse zu er-

kennen und einzubringen. Die Strukturen passen sich den Bedürfnissen der Zielgruppe an und nicht umgekehrt.

... BIETET ORTE ZUM ENTSPANNEN.

Nicht selten schaffen sich Kinder und Jugendliche Orte, an denen sie ausruhen, «chillen» und «nichts tun» können oder müssen. Denn die Anforderungen in Schule und im Umfeld der Kinder steigen stetig. Dabei geht vergessen, dass Kinder ein Recht auf Freizeit und Erholung (Art. 31 UN-Kinderrechtskonvention) haben. Die Spiele, Gespräche und Interaktionen, die in der freien Zeit entstehen, sind für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen von zentraler Bedeutung.

... IST FREIWILLIG UND BEZIEHUNGSORIENTIERT. Kinder und Jugendliche kommen selbständig und freiwillig in die Angebote der OKJA, es besteht keine Verpflichtung. Vor Ort treffen sie auf sozialpädagogisch ausgebildete Fachleute, die sie in allen

Belangen beraten und unterstützen. Sie begegnen den Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe und nehmen sie und ihre Anliegen ernst. Die so entstehende, oft langjährige Beziehung, bietet viele Chancen zu ihrer Förderung.

... BIETET EINEN LERNORT AUSSERHALB DER SCHULE.

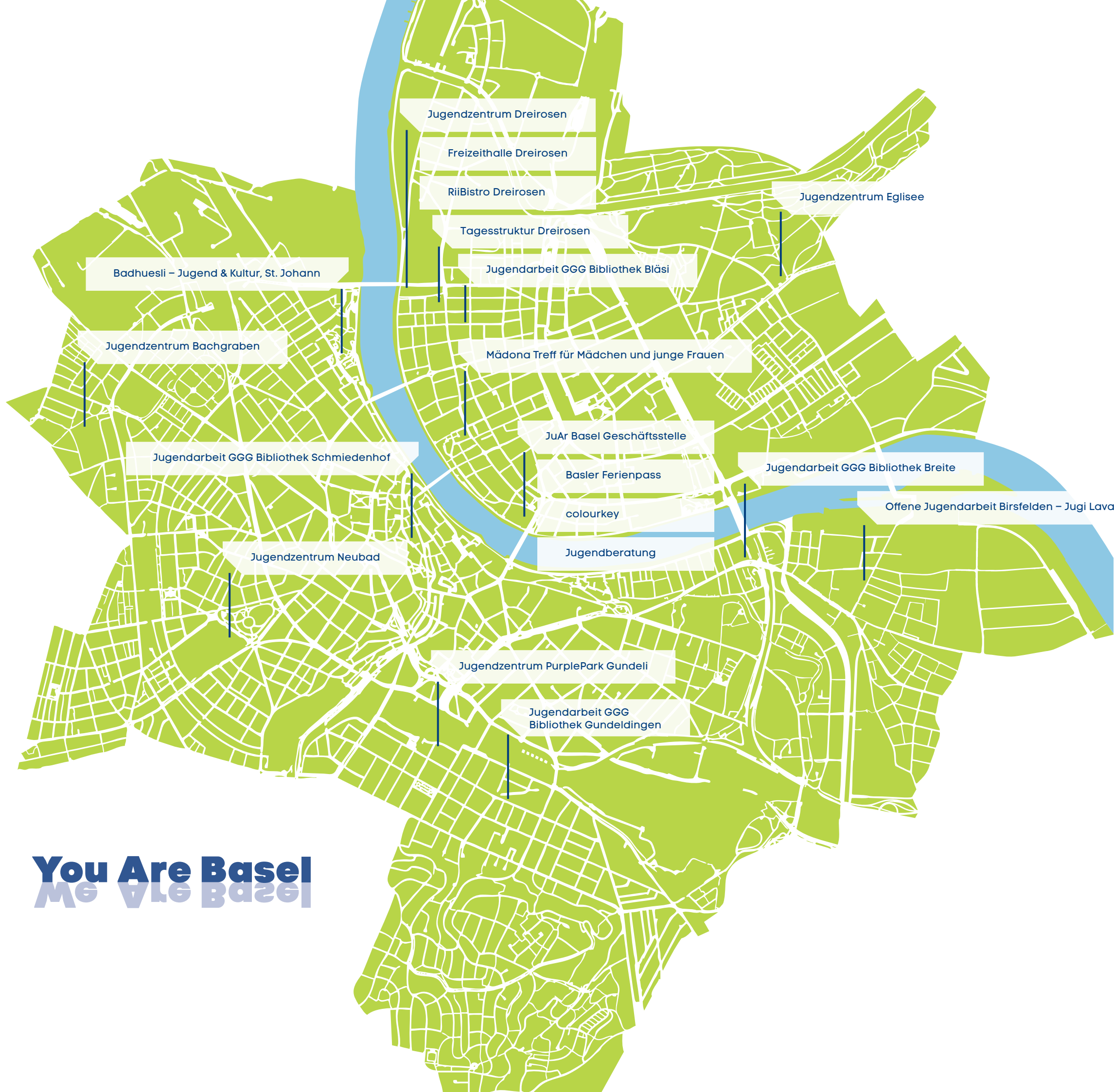
Räume der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind wichtige ausserschulische Lern- und Begegnungsorte. Diese Orte leisten einen grossen Beitrag zur Identitätsentwicklung. Mit der freiwilligen, offenen und beziehungsorientierten Arbeit bilden die Angebote für Kinder und Jugendliche andere Erfahrungen als dies in Schule und Tagesstrukturen möglich ist. Insbesondere sind sie in der OKJA frei von jeglichem Leistungsdruck und von Bewertungen. Und sie erleben inspirierende Begegnungen mit anderen Kindern und Jugendlichen in manchmal anderen Lebensphasen, über bisherige soziale, kulturelle oder ethnische Grenzen hinweg.

... FÖRdert DIE SELBSTWIRKSAMKEIT.

Kinder und Jugendliche können ihre eigenen Ideen einbringen und werden in der Planung, Durchführung und Evaluation der Umsetzung unterstützt. Dabei erfahren sie Selbstwirksamkeit, was zu ihrer langfristigen Stärkung als gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure führen kann.

... IST EINE IDEALE ERGÄNZUNG ZU ANDEREN ANGEBOTEN.

Die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ersetzt die strukturierten Angebote wie Tagesstrukturen und die Schule nicht. Sie ergänzt sie aber auf ideale Weise. Jedes Kind braucht vielfältige Angebote und Orte, an denen es lernen kann – strukturierte wie auch offene. Besonders das selbstbestimmte Spiel und bei Jugendlichen die Auseinandersetzung und kreative Kooperation mit anderen bieten dazu viele Möglichkeiten und Chancen.



Badhuesli – Jugend & Kultur, St. Johann

Jugendzentrum Bachgraben

Jugendarbeit GGG Bibliothek Schmiedenhof

Jugendzentrum Neubad

Jugendzentrum Dreirosen

Freizeithalle Dreirosen

RiiBistro Dreirosen

Tagesstruktur Dreirosen

Jugendarbeit GGG Bibliothek Bläsi

Mädona Treff für Mädchen und junge Frauen

JuAr Basel Geschäftsstelle

Basler Ferienpass

colourkey

Jugendberatung

Jugendzentrum PurplePark Gundeli

Jugendarbeit GGG Bibliothek Gundeldingen

Jugendzentrum Eglisee

Jugendarbeit GGG Bibliothek Breite

Offene Jugendarbeit Birsfelden – Jugi Lava

You Are Basel
Me Alle Basel

JuAr Jugend
arbeit
Basel

JuAr Basel entwickelte sich – bis 2012 unter dem Namen Basler Freizeitaktion – ab 1942 zur grössten und wichtigsten Organisation in der Basler Jugendarbeit. Mit heute insgesamt 18 operativen Einheiten erreicht der Verein durch seine Angebote statistisch gesehen alle Basler Kinder und Jugendlichen ca. viermal im Jahr.

Zu diesen Angeboten zählen sechs Jugendhäuser in den baselstädtischen Quartieren, das Jugendzentrum Lavater inkl. Aufsuchender Jugendarbeit in Birsfelden (BL), ein zentraler Mädchentreff, die Jugendberatung, der Basler Ferienpass und die Jugend-Freizeitkarte colourkey.

Ebenfalls Teil von JuAr Basel ist die Freizeithalle Dreirosen mit dem RiiBistro und einem Beschäftigungsprogramm für arbeitslose Jugendliche. Weiter führt JuAr Basel zwei Angebote in den schulischen Tagesstrukturen (Tagesstruktur Primarstufe Dreirosen und Mittagstisch Basel-West) sowie das Kooperationsprojekt «Jugendarbeit in Bibliotheken» mit der GGG Stadtbibliothek Basel. Dazu lanciert JuAr Basel regelmässig verschiedenste Projekte, wie derzeit die Netzwerk-Projekte mit Lückenkindern im Klybeck-Quartier oder mit Mädchen im Gundeli-Quartier. Zuletzt entwickelte der Verein mit anderen Jugendorganisationen zusammen die Ende 2018 lancierte Basler Jugendapp.

www.juarbasel.ch

IMPRESSUM

Herausgeberin:

JuAr Basel
Jugendarbeit Basel
Theodorskirchplatz 7
4058 Basel
T 061 683 72 20
F 061 683 72 15
info@juarbasel.ch
www.juarbasel.ch
Postkonto 40-647-5

Redaktion + Texte:

Christian Platz,
Präsident JuAr Basel

Schlussredaktion:

Elsbeth Meier Mühlemann,
Albrecht Schönbacher,
Geschäftsführung JuAr Basel

Organisation:

Oliver Falk,
Sekretariat JuAr Basel

Fotos:

Samuel Bosshardt am Pärkli Jam 2019
S. 1/36, 30-31, 34-35
Anja Lehmann S. 4-15
Patrick Baumann S. 16-19
Roman Hueber S. 20-21
Dominik Asche S. 22-23
Rebecca Zingg S. 23 (oben)
Bastian Bugnon S. 26-27
Ufuk Tan S. 28-29
Alle weiteren stammen aus der Bild-
datenbank der JuAr Basel.

Layout & Grafik:

Lengsfeld, designkonzepte GmbH
Horburgstrasse 22
4057 Basel
T 061 683 39 71
www.lengsfeld.ch

Druck:

Printhouse by jobfactory
Bordeaux-Strasse 5
4053 Basel
T 061 560 01 44
www.printhouse.ch

Auflage:

1'500 Exemplare



You Are Basel
Me Vle Bazel